



So sieht der Siegerentwurf des Basler Büros Degelo aus – links die Ansicht vom neuen Bahnhofsvorplatz aus, rechts der große Saal, der zudem natürlich beleuchtet wird. Grafik: Degelo

## So rot wie das Schloss

Konferenzzentrum: Die Experten sind sich sicher, den mit Abstand besten Entwurf gefunden zu haben

Von Micha Hörnle

Der Stuttgarter Architekt und Stadtplaner Franz Pesch ist nicht unbedingt einer, der zu Jubelausbrüchen neigt. Aber für seine Verhältnisse ging er gestern aus sich heraus, als er den Siegerentwurf für das neue Bahnstadt-Konferenzzentrum vorstellte: „Das ist eine großartige Sache, dass hier direkt am Bahnhofsvorplatz-Süd der Schlussstein der Bahnstadt gesetzt wird. Und dafür bekommen Sie großartige Architektur.“

Und da er schon am Schwärmen war, erläuterte er die Vorzüge des Plans der Basler Architekten Degelo: Alle Anforderungen seien erfüllt, und es sei auch wahrscheinlich, dass der Baukostenrahmen eingehalten werde (siehe Artikel links). Denn das Haus ist relativ simpel, ohne allerhand Schnickschnack: Die strukturiert-wellige Fassade ist aus rötlichem Beton, da wird kein Metall – wie in den nächstplatzierten Arbeiten – aufwändig davor gehängt. Das macht die Sache nicht nur billiger, sondern möglicherweise auch etwas zeitloser, denn niemand weiß, wie man die momentan schicken „Metallvorhänge“ in 20 Jahren noch findet.

Überhaupt, so schwärmte auch Baubürgermeister Jürgen Odszuck, passe sich der neue Bau trotz seiner „großen Eigenständigkeit“ gut in die Umgebung ein, er sei „kein Fremdkörper“. Und gerade mit der rötlichen Farbe erinnere man an den Sandstein der Altstadt und des Schlosses, wie Pesch angenehm auffiel – auch wenn er nicht wusste, warum Degelo dann nicht



Auf das Areal am linken Bildrand bis zur Bildmitte soll das Konferenzzentrum in der Bahnstadt gebaut werden. Foto: Rothe

gleich auch Sandstein genommen hatte. Denn schließlich sind die Schweizer dafür bekannt, mit typischen Materialien zu arbeiten: In Davos verkleideten sie die Fassade der erweiterten Stadthalle mit heimischem Holz. Überhaupt war es für Pesch ein Glück, dass die Schweizer – immerhin ein Land mit anerkannter Baukultur – in Heidelberg bauen: „Das ist ein sehr gutes Büro aus der Champion's League.“ Kurz, so Pesch: „Metallverkleidungen gibt es auch woanders. Aber das hier ist Ihr Projekt“, rief er den Heidelbergern zu.

Und da schon die Euphorie so groß war, sagte auch der Stadtteilvereinsvorsitzende der Bahnstadt, Dieter Bartmann: „Ich hätte nicht für möglich gehalten, dass alle Anforderungen in einem Gebäude umgesetzt werden können. Man kann nur gratulieren, wenn man solch einen Entwurf bekommt.“ Und er prophezeite schon heute, was für die alte Stadthalle in der Altstadt nie gegolten

hat: „Es wird keine Konflikte mit den Anwohnern geben.“ Und Mathias Schiemer von Heidelberg-Marketing sagte: „Wir wollen in der Bahnstadt ein guter Nachbar sein.“

Aber hätte nicht doch die ganze Anmutung des Siegerentwurfs etwas spektakulärer – Stichwort „Bilbao-Effekt“ – ausfallen können? Nein, sagt Baubürgermeister Odszuck: „Das Gebäude wählt einen anderen Weg, spektakulär zu sein. In seiner gewissen Bescheidenheit will es den Betrachter berühren.“ Denn es gäbe bestimmt viele, die die wellige

Fassade einmal anfassen wollen. Und er ist sich jetzt schon sicher: „Das wird für Aufsehen sorgen, zumindest in Fachkreisen.“ Außerdem brauche Heidelberg keinen „Bilbao-Effekt“: „Wir müssen ja nicht unser Image aufpolieren, wie es dort in Spanien der Fall war.“

Und hätte ein etwas großzügigerer Kostenrahmen als die anvisierten 65 Millionen Euro nicht vielleicht doch zu aufregender Architektur geführt? „Mehr Geld macht die Entwürfe auch nicht besser“, sagt Odszuck, „mir liegen die pompösen Gesten nicht so sehr. Dieser Entwurf besticht durch eine subtilere Art und Weise und nicht durch den vordergründigen Auftritt.“

Info: Eine Fotostrecke gibt es unter [www.rnz.de/fotogalerien](http://www.rnz.de/fotogalerien). Ab dem 17. Oktober sind alle 22 Wettbewerbsentwürfe in der Sporthalle der Mark-Twain-Schule (Südstadt) zu sehen.



Der zweite Preis: die geschwungene Metallfassade (Blick vom Zolhofgarten) des spanischen Büros Nieto Sobejano Arquitectos.



Einer der beiden dritten Preise: der gefaltete Metall-Kubus (mit Fenster zum Zolhofgarten) der Stuttgarter 4a-Architekten.



Noch ein dritter Preis: Strenge vertikale Linien, die aber aufgebrochen werden, von Bez+Koch-Architekten aus Stuttgart.